
SAMMELREZENSION

Neue Handbücher zur jüdischen Literatur in Deutschland und den USA

Hans Otto Horch (Hg.): Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur. Berlin/Boston: de Gruyter 2016, 630 S., ISBN: 978-3-11-028081-4, EUR 179,95.

Hana Wirth-Nesher (Hg.): The Cambridge History of Jewish American Literature. New York: Cambridge UP 2016, 732 S., ISBN: 978-1-107-04820-1, \$ 180,00.

Besprochen von Kathrin Wittler

„Jüdische Literatur“ ist ein schillernder Forschungsgegenstand. Er verändert seine Farben je nachdem, aus welcher Perspektive, mit welchen Fragen und unter welchen Prämissen man ihn in den Blick nimmt. Hans Otto Horchs Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur und Hana Wirth-Neshers Cambridge History of Jewish American Literature, beide 2016 erschienen, führen ebenso umfänglich wie eindrücklich vor, wie unterschiedlich sich die Geschichte der jüdischen Literatur im deutschsprachigen Raum und in Nordamerika gestaltet und wie unterschiedlich es um ihre Erforschung bestellt ist.

Aufbauend auf dem *Cambridge Companion to Jewish American Literature*, den sie 2003 gemeinsam mit Michael P. Kramer herausgegeben hat, legt Hana Wirth-Nesher mit der *Cambridge History of Jewish American Literature* ein klug konzipiertes Grundlagenwerk vor, das eine klare bildungs- und forschungspolitische Agenda verfolgt. Mit Blick auf universitäre Curricula ist es das Ziel dieses Sammelbands, die jüdische amerikanische Literatur neben anderen ‚minority literatures‘ und ‚ethnic literatures‘ als besonderen Bestandteil der US-amerikanischen Literaturgeschichte greifbar werden zu lassen. Vor diesem Hintergrund schlägt die Herausgeberin in ihrer instruktiven Einleitung vor, die Kategorien der ‚amerikanischen Literatur‘ und der ‚jüdischen Literatur‘ in ihrer wechselseitigen Bedingtheit zu untersuchen. In diesem Sinne macht sie die Fügung ‚Jewish American‘ als eine heuristische Kategorie stark: „a powerful heuristic that can enable us to read more attentively, attuning ourselves to the questions that arise from the terms themselves, so long as the labels remain provisional rather than fixed and essential“ (S. 13). Mit diesem problemorientierten Ansatz, der das Reflexionsniveau für den gesamten Band vorgibt, gelingt der *Cambridge History of Jewish American Literature* ein beeindruckender Balanceakt zwischen Information und Reflexion. Mit einunddreißig Beiträgen von einschlägig ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern liefert dieses Handbuch ein starkes Angebot dafür, wie im 21. Jahrhundert eine umsichtig reflektierte und facettenreich perspektivierte Literaturgeschichtsschreibung verwirklicht werden kann.

Die Beiträge sind in fünf systematische Bereiche gegliedert. Im ersten Abschnitt *New World Encounters* thematisieren Julian Levinson, Hana Wirth-Nesher und Rachel Rubinstein den Aspekt der Immigration anhand literarisierter Begegnungen jüdischer Autorinnen und Autoren mit ‚Amerika‘ als verheißungsvoller Idee, mit der englischen Sprache und mit der indigenen Bevölkerung. Im zweiten Abschnitt *Genres: Adopting, Adapting, Reinventing* skizzieren Werner Sollors, Benjamin Schreier und Michael Wood die Entwicklung fiktionaler Erzählliteratur von 1900 bis 2000; Shira Wolosky und Maera Y. Shreiber analysieren englischsprachige Lyrik und Edna Nashon englischsprachige Dramatik; Avraham Novershtern und Nahma Sandrow untersuchen Lyrik und Dramatik in jiddischer Sprache; Jonathan Freedman schließlich beschäftigt sich mit dem Film. Neben einem nuancierten Überblick gewinnt man hier im Zusammenspiel der einzelnen Kapitel einen Eindruck der vielschichtigen literaturgeschichtlich relevanten Abhängigkeiten zwischen den Aspekten Gattung, Geschlecht und Sprache.

Der dritte Abschnitt *Place and Peoplehood: Redefining ‚Here‘ and ‚There‘* ist jüdischen Selbstverortungen in sprachlicher, geographischer und kultureller Hinsicht gewidmet. Zunächst einmal wird dem Umstand Rechnung getragen, dass die Geschichte der jüdischen amerikanischen Literatur maßgeblich von aschkenasischen Jüdinnen und Juden getragen wurde und dass Jiddisch und Englisch als ihre beiden wichtigsten Sprachen zu gelten haben. So widmen sich Murray Baumgarten und Mikhail Krutikov dem besonderen Stellenwert von New York in englischen und jiddischen Texten; Emily Miller Budick nimmt die literarische Erinnerung an den Holocaust in den Blick und Naomi Sokoloff die Imagination Israels. Daneben aber wird auch quantitativ kleineren Phänomenen und randständigeren Aspekten Beachtung geschenkt. Michael Weingrad beschäftigt sich mit der Rolle des Hebräischen und Monique Rodrigues Balbuena mit Ladino; Dalia Kandiyoti fragt nach der sephardischen Erinnerung an die jüdische Geschichte in Ägypten und Iran; Sarah Phillips Casteel und Rebecca Margolis erkunden jüdisches Schreiben in Kanada und den Caribbeans. Mit dieser Zusammenstellung ermöglicht die *Cambridge History of Jewish American Literature* es ihren Leserinnen und Lesern, die Dominanz bestimmter Sprachen, Orte und kultureller Hintergründe als solche zu reflektieren und auf ihre Gründe hin zu befragen.

Im vierten Abschnitt *Creating Fields* untersuchen Jesse Raber, Wendy I. Zierler und Anita Norich die Bedeutung von publizistischen Aktivitäten jüdischer Intellektueller sowie von Anthologisierung- und Übersetzungsprozessen. Im fünften Abschnitt *New Perspectives* werden ausgewählte kultur-, medien- und geschlechtertheoretische Fragestellungen als aktuelle Herausforderungen für die Geschichtsschreibung jüdischer amerikanischer Literatur formuliert. Adam Zachary Newton geht dem literarisierten Verhältnis von schwarzafrikanischen und jüdischen Amerikanerinnen und Amerikanern nach; Kathryn Hellerstein untersucht weibliche Poetiken; Alisa Salomon analysiert queere jüdische Performanz auf amerikanischen Theaterbühnen und Laurence Roth gibt einen Überblick jüdischer Comics und Graphic Novels. Stephen J. Whitfield thematisiert anhand des Bereichs der Populärkultur die Frage, wie sich der hohe Anteil jüdischer Kulturschaffender in den USA zur vergleichsweise geringen Prominenz jüdischer Themen verhält; Marc Caplan untersucht Formen jüdischen Humors und Josh Lampert skizziert das enge Verhältnis zwischen den akademisch institutionalisierten Jüdischen Studien und jüdischer amerikanischer Gegenwartsliteratur seit der Jahrtausendwende.

Kurzum: Auf gut sechshundert Seiten entfaltet die *Cambridge History of Jewish American Literature* ihren Gegenstand anspruchsvoll und schlüssig strukturiert in seiner ganzen Vielfaltigkeit.

Das von Hans Otto Horch herausgegebene *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur* ähnelt auf den ersten Blick demjenigen Wirth-Neshers hinsichtlich seines Umfangs und seines Anspruchs. Auf den zweiten Blick aber lässt es genau das vermissen, was die *Cambridge History of Jewish American Literature* auszeichnet: ein überzeugendes und transparent kommuniziertes Gesamtkonzept. Während Wirth-Nesher auf achtzehn Seiten umsichtig Anlage und Anliegen des von ihr herausgegebenen Bandes erklärt, eröffnet Horch sein *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur* mit einer kaum fünf Seiten umfassenden Einleitung. Die wichtigsten Stationen und zentralen Kontroversen der Forschungsgeschichte werden hier in derart verkürzter Form evoziert, Literaturverweise werden derart sparsam gesetzt, dass diese ‚Einleitung‘ insbesondere studentische Leserinnen und Leser eher verwirren als orientieren dürfte. Sehr knapp nur schneidet der Herausgeber die Gretchenfragen an, was ein ‚jüdischer Autor‘ und was ‚jüdische Literatur‘ sei; die Frage, was eigentlich ‚deutsche Literatur‘ oder ein ‚deutscher Autor‘ sein sollen, wird demgegenüber nicht einmal gestellt. Anstatt divergierende Forschungspositionen transparent vorzustellen, lässt Horch den Eindruck entstehen, sein eigener, zum Teil gemeinsam mit der israelischen Germanistin Itta Shedletzky in den 1990er Jahren entwickelter Ansatz, ‚jüdische Existenz‘ und ‚jüdische Substanz‘ in deutschsprachigen Texten ausfindig zu machen, stimme mit den neueren, diskursanalytischen Bestimmungsversuchen ‚deutsch-jüdischer Literatur‘ von Andreas B. Kilcher überein. Mit solchen elliptischen und homogenisierenden Verfahrensweisen umgeht Horch in seiner Einleitung die zentralen Zuordnungsfragen der Bindestrichfügung ‚deutsch-jüdisch‘, statt sie direkt und offen zu adressieren.

Wie die Einleitung, so lässt auch die Gesamtanlage des umfangreichen Bandes eine nachvollziehbare und orientierende Struktur vermissen. Verhältnismäßig überschaubar und thematisch schlüssig erscheint – zumal im gemeinsamen (wenn auch nicht reflektierten) Fokus auf dem frühen 20. Jahrhundert – nur der Abschnitt *Orte und Räume* mit Beiträgen zum Expressionismus in Berlin (Manfred Voigts), zum literarischen Leben in Wien und Prag (Alexander Schüller) und in Czernowitz (Martin A. Hainz) sowie zur Faszination für das sogenannte Ostjudentum (Roland Gruschka). In den anderen beiden Abschnitten ergibt sich hingegen ein chaotischer Eindruck. Im *Historischen Teil* wird die chronologische Ordnung mehrmals unvermittelt durch thematisch-systematische Beiträge unterbrochen. So stehen zwischen Achim Jaegers Überblicksartikel zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen jiddischen Literatur und Anika Reichwalds Beitrag zur *Haskala* ein Überblicksartikel von Victoria Gutsche und Gunnar Och über „Figurationen des ‚Jüdischen‘ in fiktionalen Texten“ vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart und Mark H. Gelbers Essay zum literarischen Antisemitismus. Die umstandslose Integration dieser beiden Kapitel in den *Historischen Teil* irritiert nicht zuletzt insofern, als man gern begründet sähe, warum und inwiefern ‚Judenbilder‘ und Antisemitismus überhaupt in den Gegenstandsbereich eines *Handbuchs der deutsch-jüdischen Literatur* fallen. In einem eigenen Abschnitt hätte das eher geleistet werden können.

Im weiteren Verlauf bietet der *Historische Teil* einlässliche ereignisbezogene Beiträge zum journalistischen Schreiben bis 1848 (Burkhard Meyer-Sickendiek), zur sogenannten

Kunstwart-Debatte (Manfred Voigts), zum jüdischen Schreiben im Ersten Weltkrieg (Eva Edelman-Ohler) und unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft (Kerstin Schoor), nach der Shoah (Martin A. Hainz) und seit 1989 (Jakob Hessing). Dieser Verlauf wird aber abrupt von weiter ausgreifenden, konzeptuell-theoretisch orientierten Beiträgen wie Andreas B. Kilchers Skizze von „Diasporakzepten“ unterbrochen. Ist diese Anordnung schon nicht nachvollziehbar, führen manche Kapitelüberschriften regelrecht in die Irre. So verspricht Hanni Mittelmans Beitrag laut Titel einen Überblick über „Deutschsprachige jüdische Exilliteratur“, bietet aber nur einen sehr cursorischen Durchlauf verschiedener Exilkonzepte. Einen Überblicksartikel zur deutschsprachigen jüdischen Exilliteratur sucht man demgegenüber in diesem Handbuch vergeblich. Dies ist eine empfindliche Lücke, zumal auf diesem Gebiet gerade in den letzten Jahren umfangreiche Forschungsarbeit geleistet worden ist. Umso begrüßenswerter ist es, dass zumindest Jan Kühnes kundige Bestandsaufnahme der „deutschsprachigen jüdischen Literatur in Mandatspalästina/Israel (1933–2014)“ Aufnahme in dieses Handbuch gefunden hat.

Der dritte große Abschnitt nimmt sich ebenso eklektisch aus, wie es sein Titel *Gattungen, Formen, Medien, Institutionen* vermuten lässt. Medien- und institutionengeschichtliche Aspekte behandeln die Kapitel zu Periodika (Rachel Heuberger, Hans Otto Horch und Gabriele Glasenapp), Kinder- und Jugendliteratur (Gabriele von Glasenapp) sowie zum Buch- und Verlagswesen (Matthias Hambrock) und zum Film (Michaela Wirtz). Hinter dem etwas enigmatisch anmutenden Titel „Literatur- und Kulturwissenschaften“ (Daniel Weidner) verbirgt sich ein Kapitel über die geisteswissenschaftliche Produktivität deutschsprachiger Juden. Was Gattungen und Formen angeht, werden mit dem historischen Roman und der sogenannten Ghettoliteratur erwartungsgemäß die beiden wichtigsten Genres jüdischer Erzählliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts von Gabriele von Glasenapp besprochen; ferner finden Autobiographie (Markus Malo), Aggada (Alexander Alon), religiöse Literatur im 20. Jahrhundert (Daniel Hoffmann), jüdischer Witz (Burkhard Meyer-Sickendiek) sowie Drama und Theater vor (Georg-Michael Schulz) und nach 1933 (Anat Feinberg-Jütte) Berücksichtigung. Die sehr lose Gruppierung dieses Abschnitts kann freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch hier wichtige Bereiche fehlen. Einen Beitrag zu gebundener Rede sucht man vergeblich. Zwar ist die deutsche jüdische Lyrik des 18. und 19. Jahrhunderts kaum erschlossen. Zumindest das poetische Schaffen berühmter jüdischer Autorinnen und Autoren des 20. Jahrhunderts wie Else Lasker-Schüler, Paul Celan und Nelly Sachs aber hätte in einem Abschnitt, der einen Überblick von *Gattungen* und *Formen* der ‚deutsch-jüdischen Literatur‘ verspricht, mit einem eigenen Kapitel bedacht werden können und müssen.

Natürlich kann selbst ein umfangreiches Handbuch ein Forschungsgebiet nie vollständig abbilden. Umso dringlicher ist es aber, Auslassungen und Schwerpunktsetzungen als solche zu benennen und zu reflektieren. Horch erklärt in seiner Einleitung, das *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur* stelle „den Versuch dar, ohne totalisierende Tendenz eine Übersicht über die Vielfalt der historischen und systematischen Erforschung der deutsch-jüdischen Literatur zu vermitteln“ (S. 4). Zwar ist es zu begrüßen, dass der Herausgeber eine ‚totalisierende Tendenz‘ vermeiden will. Dass ein Handbuch nicht ins andere Extrem – Beliebigkeit – kippt, lässt sich aber nur mit einem

durchdachten Gesamtkonzept und einem umsichtigen Umgang mit divergierenden Forschungspositionen gewährleisten. Da das *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur* es daran fehlen lässt, wird der von Horch formulierte Anspruch nicht eingelöst: Mit seiner inkohärenten Kapitelstruktur bietet das Handbuch keine orientierende ‚Übersicht‘; mit seinen empfindlichen Leerstellen – historisch etwa im Bereich der Exilliteratur, systematisch u.a. im Bereich der Lyrik – vermittelt es nicht die ‚Vielfalt der historischen und systematischen Erforschung‘ seines Gegenstands. Nicht zuletzt muss der Umstand wundernehmen, dass im *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur* die Kategorie des Geschlechts nur in Juliane Weissbergs Beitrag zum ‚jüdischen Salon‘ um 1800 am Rande erwähnt wird, obwohl sie längst als außerordentlich wichtig für das Verständnis der deutschen jüdischen Literaturgeschichte ausgewiesen worden ist.

Besonders schwerwiegende Folgen hat die konzeptuelle Unentschiedenheit, die dieses Handbuch insgesamt prägt, für den Umgang mit dem Aspekt der Sprache. Horch selbst und einige Beiträgerinnen und Beiträger zählen – mal implizit, mal explizit – nur deutschsprachige Texte zur Kategorie ‚deutsch-jüdische Literatur‘ und propagieren damit eine monolingual beschränkte germanistische Sichtweise, die David Sorkin schon 1999 am Beispiel des Umgangs mit Moses Mendelssohns mehrsprachigem Werk problematisiert hat. Wie inadäquat eine solche Festlegung auf Deutschsprachigkeit für die Erschließung der deutschen jüdischen Literaturgeschichte ist, führt das *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur* nun kurioserweise selbst durchweg vor. Vielsprachigkeit und Übersetzung nämlich werden – vom Mittelalter über die Haskala und den Kulturzionismus bis hin zur „von Zu- und Abwanderungen“ bestimmten Gegenwart (S. 250) – immer wieder als zentrale Konstituenten jüdischen Schreibens im deutschsprachigen Raum ausgewiesen. So macht Gabriele von Glasenapp darauf aufmerksam, dass das Genre der sogenannten Ghettoliteratur durch vielfältige Übersetzungsprozesse einen transnationalen Charakter gewinne und ihre Verfasser „nicht nur mehrere Sprachen sprechen, sondern auch in wenigstens zwei Sprachen publizieren“ (S. 418). Alfred Bodenheimer und Caspar Battagay formulieren gar ausdrücklich in ihrem Versuch, die deutsch-jüdische Literatur in ihren europäischen Kontext einzubetten, dass die sogenannte deutsch-jüdische Literatur die Grenzen des Deutschen und des Jüdischen als sprachliche und nationale Zuschreibungen per se sprengt (S. 270). Es wäre zu wünschen gewesen, dass das *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur* dieser Einsicht konzeptuell ebenso Rechnung getragen hätte, wie es Wirth-Nesher mit ihrem Handbuch ganz selbstverständlich und vorbildlich für die jüdische amerikanische Literaturgeschichte tut.

Im Vergleich mit der *Cambridge History of Jewish American Literature* stellt sich der Eindruck ein, dass dem *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur* nicht zuletzt eine beherrzte Selbstverortung im interdisziplinären Überscheidungsbereich zwischen den Literaturwissenschaften (besonders der Germanistik) und den Jüdischen Studien gutgetan hätte. Eva Lezzi und Dorothea Salzer haben das bereits 2009 mit einem Sammelband angeregt.¹ Das *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur* versäumt es leider, daran anzuschließen. Wer sich einen ersten Überblick über das Forschungsgebiet der ‚deutsch-jüdischen Literatur‘ verschaffen und sich zuverlässig informieren will, wird

¹ Lezzi, Eva/Salzer, Dorothea M. (Hg.): *Dialog der Disziplinen. Jüdische Studien und Literaturwissenschaft*, Berlin 2009.

deshalb einstweilen weiter neben dem *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur* auf den 1997 von Sander L. Gilman und Jack Zipes herausgegebenen *Yale Companion to Jewish Writing and Thought in German Culture 1096–1996* und das von Andreas B. Kilcher herausgegebene *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur* (2000, zweite Auflage 2012) zurückgreifen müssen, bis die Erforschung der deutschen jüdischen Literaturgeschichte zum Niveau der jüdischen amerikanischen Literaturgeschichtsschreibung aufschließt, wie es die *Cambridge History of Jewish American Literature* repräsentiert.

Zitiervorschlag Kathrin Wittler: Rezension zu: Hans Otto Horch (Hg.): *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur*. Hana Wirth-Nesher (Hg.): *The Cambridge History of Jewish American Literature*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 12 (2018), 22, S. 1–3, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_22_Wittler.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Kathrin Wittler ist wissenschaftliche Mitarbeiterin (Post-Doc) am Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die deutsche und deutsche jüdische Literaturgeschichte seit dem 18. Jahrhundert, Literaturtheorie und Orientalismus. Ihre mehrfach ausgezeichnete Dissertation „Morgenländischer Glanz. Eine deutsche jüdische Literaturgeschichte (1750–1850)“ erscheint 2018 in der „Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts“ bei Mohr Siebeck.

Ausgewählte Aufsätze: „Von Autorschaft, Freundschaft und anderen Hasardspielen. Mendelssohns Zueignung seiner Philosophischen Schriften (1761) an Lessing“ (*Lessing Yearbook* 45, 2018); „Towards a Bookish History of German Jewish Culture. Travelling Images and Orientalist Knowledge in Philippon’s *Israelitische Bibel* (1839–1854)“ (*Leo Baeck Institute Year Book* 62, 2017); „Mein westöstlich dunkler Spleen‘. Deutsch-jüdische Orientimaginationen in Heinrich Heines Gedicht *Jehuda ben Halevy*“ (*Heine-Jahrbuch* 49, 2010).